

Leitkultur und Leitbarbarei oder Die deutschen Schwierigkeiten mit dem Wesen

von Albrecht Göschel

Neueste Umfragedaten – jeder Fünfte in den neuen Bundesländern, jeder achte Berliner hegen rechtsextremes und ausländerfeindliches Gedanken – »gut« –, verbales Gezündel populistischer Politiker – das Boot ist voll, Deutschland braucht respektive hat eine Leitkultur, die anerkannt werden muss – oder vernichtende Prognosen für die Bündnisgrünen auch wegen deren Migrationspolitik bei anstehenden Wahlen haben eine heftige Debatte über ausländerfeindlichen Rechtsradikalismus einerseits, über die kulturellen Verbindlichkeiten in diesem Lande andererseits provoziert. Angesichts der zahllosen Äußerungen zum Thema scheint es kaum noch möglich, der Debatte etwas Neues hinzuzufügen. Dennoch soll im Folgenden in aller Kürze dargelegt werden, dass in Deutschland wie in anderen westlichen Ländern zur Zeit eine rechte Bewegung entsteht, die allerdings unter deutschen Bedingungen problematischer und gefährlicher sein könnte als anderswo, dass diese Bewegung aber nicht etwa nur einhellig bekämpft, sondern auch leichtfertig angefacht wird, sei es aus machtpolitischen, populistischen Gründen, sei es aus einem tiefliegenden Konsens zwischen Rechtsradikalismus und einigen Strömungen konservativer Politik. Zwar wiederholt sich Geschichte nicht notwendig, dennoch aber sind Parallelen zur Ausbreitung des historischen Nationalsozialismus nicht zu übersehen, auch in den bedenkenlosen Reden zur Leitkultur, die die Rechtsradikalen zweifellos stärken, die Position von Migranten aber eher erschweren.

Erstens handelt es sich bei den aktiven oder auch nur sympathisierenden Rechtsradikalen offensichtlich um eine Jugendbewegung; und solche Jugendbewegungen agieren nun einmal nicht in Konsens, sondern in Konflikt und Dissens, im Extremfall als Tabubruch mit den anerkannten, den offiziellen Normen. Bewunderung für den Faschismus, für die Person Hitlers usw. gehören in der bundesdeutschen Gesellschaft zweifellos zu den Tabus, die zu brechen maximale Distanzierung von der herrschenden Meinung, der herrschenden Mehrheitskultur, der oder den herrschenden Generationen verspricht.

Zweitens liefern die gegenwärtigen sozioökonomischen Rahmenbedingungen in der Bundesrepublik Deutschland unter dem Zei-

chen von Neo-Liberalismus und Globalisierung der rechten Jugendbewegung über den symbolischen Tabubruch hinaus die realen Grundlagen eines Generationsschicksals. Die Mehrheit der zur Zeit erwachsen werdenden steht unter den Zwängen scharfer individueller Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, unsicherer bis prekärer Berufsbiographien und der Androhung oder gar Wahrscheinlichkeit sozialen Abstiegs. Latente oder manifeste Enttäuschungen werden zur Normalität des gegenwärtigen Aufwachsens, eine nicht zu unterschätzende Kraft, wenn es darum geht, einen Generations- oder Jugendprotest zuzuspitzen. Auch die Generation der jungen Weltkrieg-Eins-Kämpfer, die zu den Trägern des historischen deutschen Nationalsozialismus wurde und der Hitler ja selbst angehörte, verband diese Erfahrung der Enttäuschung und des Abstiegs. Dass vor allem junge Männer und weniger die jungen Frauen von diesen Abwertungen betroffen und über sie empört sein werden, dass besonders die männliche Jugend daher zur Rechtsradikalität neigen könnten, wurde seit langem erwartet und bestätigt sich gegenwärtig in bitterer Weise.

Drittens – und darauf zielt meine Argumentation vorrangig – bewirken die neuen politischen und ökonomischen Bedingungen von Globalisierung, inter- und intransnationaler räumlicher sowie sozialer Mobilität Identitätsunsicherheiten. Sogenannte »rechte« Ideologie aus Volk und Vaterland bietet dagegen Identität besonders für diejenigen, die in der globalen Ökonomie versagen, also für die Modernisierungsverlierer, die damit jedoch nicht aus dem Rahmen fallen, sondern nur die extreme Form eines allgemeinen Problems darstellen. Die denationalisierte Ökonomie stellt die dunkle Seite eines aufklärerischen, ethischen Universalismus dar, auf die mit der gleichfalls dunklen Seite von Kultur als Abgrenzung durch eine spezifische Wesenheit reagiert werden kann und offensichtlich reagiert wird.

Die Gewissenlosigkeit der gegenwärtigen politischen Verwendung von »Leitkultur« besteht nun darin, anstelle der universalistischen Werte und Normen, auf die sich politische Kultur heute gründen müsste, die aber durch ihre Pervertierung in der globalen Ökonomie in Verruf geraten sind, spezifische, partielle kulturelle Traditionen zu setzen. Während diese lokalen oder partiellen

Kulturen als Lebenswelten die Basis eines Universalismus bilden, auf den dann »Leitkultur« sich einzig beziehen könnte, werden vielmehr diese Partialitäten, diese »Kulturen« als essentialistische Fundamente behauptet und zur Identifikation den eben diese Identität Suchenden angeboten. Zur Infamie wird die Verwendung kulturalistischer Begriffe, weil anstelle einer Leitkultur des Universalismus – ohne die multikulturelles, plurales, von Gleichheit und Menschenrechten geprägtes, eben zivilisiertes Zusammenleben nicht möglich und daher als Gegenstand und Begriff auch unverzichtbar ist – eine Leitkultur der kulturalistischen Partialität und Wesenhaftigkeit unterstellt und denen offeriert wird, die von dem einzig real existierenden Universalismus, dem ökonomischen, so geschädigt sind, dass sie der wesenhaften Verabsolutierung des Partialis nur zu gerne folgen und sich gegen jeden Gedanken eines normativen, zivilen Universalismus mit Vehemenz wenden.

Der Zynismus der christlich-sozialen Konnotation des Begriffes der Leitkultur, die in ihrer aufklärerischen Tradition nachgerade die Bedingung des Multikulturellen bildet und in diesem Sinne von Bassam Tibi 1996 in die Debatte um das Migrations- und Integrationsproblem eingebracht wurde, entsteht aus der beabsichtigten Verschiebung dieses unverzichtbaren Begriffes in einen Kontext der Wesenhaftigkeit, des Ontologischen, des kulturellen Essentialismus, in dem spezifische oder partielle Kultur zum biologischen Merkmal erklärt und damit Basis jeder Art von kulturellen Chauvinismus, jeder kulturell begründeten Überheblichkeit und Aggression werden kann. Aus unverzichtbarer universalistischer Leitkultur wird tödliche partialistische Leitbarbarei, wie sie – frei nach Bazon Brock – nur das »säuische Behagen in der Kultur« liefern kann und sowohl für den Ersten wie Zweiten Weltkrieg hinreichend geliefert hat. Ginge es nur um die Frage, wie gut die Deutschkenntnisse der Einwanderer sein sollten, um existentiell gesichert hier zu leben, wäre das ganze Gerede von Leitkultur schlicht überflüssig.

Dieses Angebot an Leitbarbarei im Begriff der Leitkultur fällt nach den genannten Gründen bei den gegenwärtigen »rechten« Jugendbewegungen auf fruchtbaren Boden, liefert es doch nicht die Ergänzung, sondern die Gegenposition zu Weltoffenheit und Universalismus, ein Identitätsangebot für die Enttäuschten und in ihrer Identität Gefährdeten. Und je enger, je ungebrochener die Bindung an essentialistische, ontologische Vorstellungen ist, um so größer erscheint die Attraktivität einer solchen Leitbarbarei. Die neuen Bundesländer aber zeichnen sich nun besonders dadurch aus, diese verheerende deutsche Tradition des Wesenhaften, des

Ontologischen nahezu ungebrochen in die Gegenwart transportiert zu haben. Volk, Vaterland und Wesenhaftigkeit, sei es des Deutschtums, sei es eines »Menschenbildes«, wie es die sozialistische Kunst zu entwerfen trachtete, erfreuen sich in den neuen Bundesländern besonderer, weitgehend unangefochtener Beliebtheit. Im schützenden Familismus der DDR und ihren Nischen konservierten ihre zur Unmündigkeit verdammten Bürger eine machtgeschützte Innerlichkeit des Wesenhaften, des Ontologischen als Basis von Kultur. In der zynisch barbarischen Variante von »Leitkultur« wird diese regressive Tradition anerkannt, akzeptiert und zum besseren oder richtigen Deutschtum erklärt – Vorstellungen, die in der DDR beziehungsweise den neuen Bundesländern zutiefst verwurzelt sind. Insofern stellt die Tirade von der deutschen Leitkultur auch einen geschickten Zug der Integration der ostdeutschen Bevölkerung und ihrer Rechtsausleger dar, die in dieser Hinsicht ihrer Mitte eng verbunden sind.

Aber auch dem Westen ist dieser kulturelle Essentialismus so fremd noch nicht. Die

Verunsicherung durch globalen Neo-Liberalismus als pervertierte Restform universalistischer Ethik reicht auch im Westen bis weit in die Mitte der Gesellschaft, umfasst vermutlich nicht nur Minderheiten und ist gerade in den sogenannten neuen sozialen Bewegungen weit verbreitet. Kapitalismuskritik reduziert auf Globalisierungskritik führt auch in diesen westlichen Kontexten nicht zu universalistischen Normen einer zivilen Bürgerkultur, sondern zur Betonung des Lokalen, des kulturell Spezifischen als Identitätsgrundlage. Nicht als Ergänzung und alltägliche, lebensweltliche Basis einer kosmopolitische Zivilisation, sondern als besserer Gegenpol zur Allgemeinheit universaler Normen wird diese Kultur gesehen. Nur ihr Identitätswert, nicht ihr Diskurswert scheint eine Rolle zu spielen, so dass die neuen sozialen Bewegungen, die sich als Linke verstanden, und die neuesten sozialen Bewegungen, die zweifellos auch in eigenem Verständnis Rechte sind, häufig irritierende Parallelen zeigen. Damit bestätigt sich auch in dieser Entwicklung die eigenartige Überlagerung von Kontinuität und Bruch, die aufeinander

folgende Bewegungen häufig prägt.

Sollte diese knappe Analyse zutreffen, und einiges spricht dafür, dass sie nicht ganz aus der Luft gegriffen ist, dann haben wir es bei den neuen rechten Tendenzen, denen sich eine populistische Macht- und Wirtschaftspolitik wie im Vorfeld des Nationalsozialismus leichtfertig anbietet, nicht mit einer vorübergehenden und marginalen, sondern eher umfassenden und langfristigen Bewegung zu tun. Heilung aus einer wie auch immer gelagerten Sozialarbeit oder Rechtsprechung zu erhoffen, scheint bei aller Notwendigkeit dieser Maßnahmen dann ziemlich illusorisch. Nur eine Sozial-, Wirtschafts- und Bildungspolitik, die dem Neo-Liberalismus entgegentritt und nicht Familie, Volk oder Nation zu stärken vorgibt, um Wirtschaftsliberalismus möglich zu machen, sie in ihren lebensweltlichen Potenzialen aber gerade zerstört und nur als aggressive Kampfbegriffe bestehen lässt, könnte entscheidende Gegenkräfte freisetzen.

Dr. Albrecht Göschel ist Soziologe und Projektleiter am Deutschen Institut für Urbanistik (difu) in Berlin.

Christlich-abendländische Leitkultur? von Horst Groschopp

Vorab: Wer sich in Deutschland bewegt, hier gar heimisch werden will, hat die demokratischen Spielregeln, die Verfassung dieses Landes zu achten und seine Gesetze zu befolgen. Es empfiehlt sich, die deutsche Sprache zu lernen, weil sonst Bedürfnisse nicht angemeldet, Interessen nicht durchgesetzt und Wahl-, Amts- wie Kontozettelnicht gelesen werden können. Doch darum geht es gar nicht in erster Linie – und schon gar nicht um kulturwissenschaftlichen Streit. Es geht um Deutungshoheit einer ehemaligen Leitpartei, die ein ethisches Anerkennungsproblem hat.

Nachdem sich der Begriff der »Leitkultur« schon nicht mal mehr für Satire eignete, so rasch war er nach unten durchgereicht worden; nachdem klar war, daß selbst konservative Sozialwissenschaftler den Begriff höchst bedenklich fanden und sich nicht äußerten; nachdem der Zentralrat der Juden in Deutschland beruhigt worden war, Leitkultur meine auch ihren Beitrag zur Demokratie in Deutschland; nachdem die Grünen auf »Multikultur« verzichteten, wohl auf einen Tausch zugunsten eines geistigen Kompromisses hoffend – ist es das Erstaunlichste, daß »deutsche Leitkultur« mit der Steigerung »Werteordnung unserer christlich-

abendländisch Kultur« nun doch konzeptionell prägend sein soll. Daran ändert auch nichts die verschämte und unbestimmte hinzugesetzte Floskel »von der Tradition der europäischen Aufklärung«.

Was sich hier in einem Eckpunktepapier zur Einwanderungsproblematik scheinbar nur auf die »Fremden« in Deutschland bezieht, denen bestimmte Anpassungsleistungen abverlangt werden, ist in Wahrheit die Anmeldung des Anspruchs, auch im Innern wieder stärker kulturell – über den Einsatz staatlicher Institutionen – prägend sein zu wollen. Kulturelle Leistungen des »Abendlandes« (lassen wir das mal so stehen) sind doch nun aber nicht nur christlich bestimmt. Das gilt nicht zuletzt für »Demokratie«. Auch zusammen mit der »Aufklärung« ergibt »Leitkultur« noch kein reales kulturgeschichtliches Bild: Was ist ein aufgeklärter christlich-abendländischer Deutscher? Kann ein Türke, Inder, Chinese (Herr Trong in meinem Haus), Vietnameser (mein Nachbar Herr Nguyen z. B.) – oder Ostdeutscher – diese Qualität jemals erlangen? Was muß er und besonders sie dafür tun und lassen?

Es deutet sich »Kulturkampf« an. Denn wer fundamentalistische Positionen beschwört, wird sie auch durchsetzen wollen –

nicht zuletzt in den Lebens- und Staatsbereichen, in denen die Entkirchlichung des Staates unvollendet, also das christlich-abendländische Element noch in den »Apparaten« lebendig ist. Was hierzu derzeit in Berlin und Brandenburg im Zusammenhang mit dem Streit um »Religionsunterricht«, »LER« und »Humanistische Lebenskunde« stattfindet, ist ein Vorgeschmack auf die Konsequenzen der »Leitkultur« – und betrifft Deutsche anderer Gesinnung als sie die CDU anstrebt, nicht Ausländer.

Was sollte getan werden? Der Begriff der »Leitkultur« ist der Öffentlichkeit in seinen Folgen vorzuführen, weg vom Stammtisch, hin zu den Problemen des realen Zusammenlebens und der kulturellen Kontroversen. Kunst kann da manches verdeutlichen, aber hier geht es um Kultur, sozusagen ums Eingemachte: um den Sonntag, die Feiertage, das Essen, die Familien, die Kopftücher, die Gedenkfeiern, die Eidleistungen, um Jugendweihe/Konfirmation/Firmung, die Wahlzulassung, die Kindererziehung, die Schlafenszeiten, den Schulstoff, die Hausordnung ..., also um die Selbstverständlichkeiten in unserem Alltag und dem derjenigen, die unter uns leben. Und es geht darum, ob auch die Subjekte der »Leitkultur« (wer immer das genau ist) lernfähig und lernbereit sein sollten – und bis zu welchem Grad und zu welchem Ziel. Diesen »Integrationskurs« absolvieren wir gerade.

Dr. Horst Groschopp ist Direktor der Humanistischen Akademie Berlin.